

Kapitel 9 – Der Herbstball

When I find myself in times of trouble,
mother Mary comes to me,
speaking words of wisdom.

And in my hour of darkness
she is standing right in front of me,
speaking words of wisdom.

And when the night is cloudy,
there ist still a light that shines on me,
shine on till tomorrow.

(The Beatles. Let it be.)

Am Abend des Herbstballs saßen Tintessa und Liobt in dem Schwesternzimmer, machten sich schick.

Tintessas schwarzes Kleid wirkte schwer und steif, war an den Rändern mit grober Spitze verziert. Der Faltenrock selbst war ausladend, bedeckte den Schweif, wurde von einem Drahtgeflecht in Form gehalten und beherbergte drei weiße Unterröcke. Am Hals lief das Kleid in einem Stehkragen aus.

Die graue Stute probierte gerade diversen Obsidianschmuck an, den Vimbert ihr für den Abend geliehen hatte.

Liobt trug ihr neues Kleid: Ein strahlendes Grün, schlicht und elegant, eng anliegend, die Flanke betonend. Es ließ den Schweif frei und reichte bis zur Mitte der Oberschenkel hinunter. Sie schminkte sich gerade ihren Lidschatten in einem dazu passenden Grün und verfolgte den Versuch von Vimbert, ihre Freundin zu überreden, mehr Schmuck als Ohrkettchen mit Obsidiansteinen daran zu tragen.

„Du brauchst wenigstens ein bisschen Farbe, Ruth!“, er hielt ihr ein samtenees, schwarzes Halsband mit einem flachen, in zahlreichen Facetten geschliffenen Rubin hin. Ebenso ein

gleichartiges Hufband.

„Er hat Recht: Du kannst nicht nur in Grau und Schwarz gehen. Selbst deine Mähne und deine Augen sind Schwarz-Grau, Tintessa! Farbe tut gut“, half Lioht.

Vimbert blickte die Pegasusstute überrascht an.

„Da sind wir uns wohl Mal einig, Herr Vimbert“, grinste sie. „Auf, Tintessa, zieh dich nicht so!“

„Katharina hätte nicht gewollt, dass ihr Schmuck in der Schublade verschimmelt und ich habe nicht gewollt, dass ihre raffgierige Schwester ihn bekommt. Also sei eine brave Stute und zieh es an!

Ist ja außerdem nicht das erste Mal, dass du dir ihren Schmuck ausleihst.“

Er drehte seinen Kopf zu Lioht und erklärte, ausnahmsweise Mal ganz freizügig: „Als Kind hat Ruth liebend gerne den Schmuck meiner Frau anprobiert, man stelle sich das vor! Und auf ihrem Abschlussball, da hat Maria, Ruths Großmutter, aus ihr eine Schönheit aus Rot und Gold gemacht. Auch mit der Hilfe von Katharinas Schmuck, Ruth, erinnere dich! Ich muss dir bei Gelegenheit Mal das Ölgemälde zeigen, Lioht.“

„Sie haben ein Ölgemälde von Tintessas Abschlussball?“

„Ruth, also die Großmutter, Maria, hat es mir vererbt“, antwortete er. Hielt Tintessas Mähne, während diese das Halsband anzog.

„Wohin kommt denn das Hufband? Rechts oder Links?“, fragte Tintessa unsicher.

„Links“, antwortete Vimbert.

„Rechts“, antwortete Lioht. Mit Blick auf den Hengst bekräftigte sie: „Rechts!“

„Ganz wie Lioht meint: Sie ist die Stute.“

Während sich Tintessa auch die Mähne zurecht machte, ging Lioht auf den Flur. Winkte Vimbert herbei. Schloss hinter ihm die Tür, als er heraus trat.

„Sagen Sie: Kann man da eigentlich gar nichts machen?“, fragte sie. Nickte mit dem Kopf zum Schwesternzimmer.

Vimbert runzelte die Stirn. „Was meinst du?“

„Ihr Kleid! Ihre Eltern! Sie ist eine erwachsene Stute und lässt sich von ihren Eltern für einen Ball ein Kleid verordnen! Eines, das man auf einer Beerdigung trägt!“

Die Miene des Hengstes wurde finster. „So lange sie sich selbst ihren Eltern fügt, kann man ihr nicht helfen. Aber du machst es schon richtig, Lioht: Zeig ihr ein wenig von der Welt.

Nur sag ihr nicht, dass es aussieht wie ein Trauerkleid! Sie hat es schon schwer genug!“

Lioht rollte die Augen: Als ob sie das täte!

„Und ob du es glaubst, oder nicht: Es war Mal Mode in Canterlot, dass die Stuten Schwarz und

die Hengste Weiß trugen!“

Lioht verzog skeptisch das Gesicht. „Und wie lange ist das her?“

„Vierzig Jahre. Meine Mutter hatte ein ähnliches Monstrum von Kleid. Es ist ein *klassisches Kleid*, oder meinetwegen auch konservativ, das gilt hier als akzeptabel. Aber es ist kein Trauerkleid, verstanden? Ruths Trauerkleid ist viel schlichter.“

„Ja, ja. Ich hab's verstanden!“

„Außerdem ist das Kleid eigentlich Nebensache: Sobald sie zu lächeln anfängt, geht eine Sonne auf. Manche Stuten müssen für sich mit ihren Flanken werben, andere können es mit Charme.“

Eine winzige Pause.

„Wobei du sicherlich Letzteres genauso gut kannst wie Ersteres. Bist ja eine ganz nette Pegasusstute, ab und zu.“

„Gerade so gerettet“, sie öffnete wieder die Tür und ging hinein.

Hast du ein Glück, dass ich dich beinahe schon gern hab, brummte er in Gedanken und folgte ihr.

* *

Der Ball fand im Freien auf dem dafür geräumten Marktplatz statt. Orangerfarbene Lampions und bunte, herbstfarbene Wimpel hingen an aufgespannten Leinen quer über den ganzen Platz. Am Rand standen viele Bänke und eine kleine Bühne für Artisten, Feuerspucker, Jongleure. In der Mitte stand die große Bühne für das Orchester. Der Ratskeller, ein Restaurant, dessen Eingang am Platz lag, hatte eine Außentheke errichtet und nochMals extra Sitzgelegenheiten heran geschafft.

Es war voll. Nicht nur halb Hügelbrücken, sondern auch viele Ponys aus den umliegenden Gemeinden kamen her, ganze Familientreffen wurden zu diesem Ereignis arrangiert.

Tintessa schluckte ob dieser großen Menge Ponys. Es waren doch zwei verschiedene Dinge, es von einem der Fenster von Celestias Licht zu betrachten, oder tatsächlich darin einzutauchen.

Lioht hingegen fühlte sich richtig wohl.

„Lass uns zuerst eine Runde drehen und uns Mal umschaun“, schlug sie der grauen Stute vor.

„So können wir uns einen Überblick über das Angebot verschaffen und werden selbst gesehen.“

„Aber der Ausschank ist auf der anderen Seite“, Tintessa blickte von ihrer Freundin, die zur falschen Seite abgebogen war, hinüber zum Ratskeller.

„Ich weiß. Nun komm!“

Die meisten Ponys trugen Kleider und Anzüge in allen Farben. Zusammen mit den verschiedenen, bunten Fell- und Mähnenfarben, die den Ponys zu eigen waren, war der Marktplatz ein schillerndes Farbenmeer.

„Oh, wer ist denn dieser Erdponyhengst dort? Der große Grüne mit den blonden Haaren?“, fragte die Pegasusstute ihre einheimische Freundin. Deutete in eine Gruppe aus lauter grünfarbigen Ponys.

„Ein Grünspan“, Tintessa überlegte. „Herzog heißt er, glaube ich.“

Lioht lächelte hinüber und raschelte mit den Flügel, als der Hengst in ihre Richtung sah. Ging mit einem flirtenden Schwanzschlag weiter.

„Schau Mal, sogar Herr Ohmsberg ist mit seiner Frau hier“, Tintessa winkte dem älteren Ehepaar freundlich zu und diese grüßten zurück. Bei anderen Grüppchen von Ponys eilte sie sich, mit fort gedrehtem Kopf vorbei zu kommen. Manche reagierten gar nicht auf sie, andere, bemerkte Lioht, begannen zu tuscheln und warfen ihrer Freundin Blicke hinterher, die sie nicht einordnen konnte.

„Was will denn die Hexe hier?“, glaubte sie zu hören und schlackerte mit ihren orangefarbenen Ohren, musste noch einMal sicher gehen, ob der Spruch auch tatsächlich von dem Hengst kam, der Tintessa gerade nachgeblickt hatte. *Hexe? Er meint bestimmt diese unglaublich aufgetakelte Einhornstute dort.*

Doch ganz sicher war sie nicht.

Nach einer ausführlichen Runde hielten sie bei dem Ausschank an. Tintessa hatte ein wenig Probleme, mit ihrem ausladenden Kleid bis zur Theke zu kommen.

„Ein Glas Apfelwein“, bestellte Lioht.

„Ein Glas Milch, bitte“, bestellte Tintessa.

„Zwei Gläser Apfelwein“, korrigierte die Pegasusstute.

„Kommt sofort“, der Kellner wandte sich ab.

„Wir suchen uns jetzt gleich einen Platz zum trinken und dann kläre ich dich Mal auf“, grinste die Pegasusstute ihre Freundin an.

„Siehst du die Hengste dort drüben?“, Lioht nippte an ihrem Glas und deutete verstohlen auf eine Gruppe Ponys, die ebenfalls am Rand standen.

„Ja?“, Tintessa blickte ebenfalls hinüber.

„Sch!“, machte die Pegasusstute. „Du darfst nicht so rüber starren! Du musst sie aus den Augenwinkeln beobachten und wenn sie herüber schauen, dann tust du zufällig so, als ob du auch gerade in ihre Richtung blickst. Am besten zeigst du dich dabei von der Seite und lächelst.“

„Mh, gut“, sie versuchte es, doch scheiterte sie schon an dem aus den Augenwinkeln beobachten.

Nach einer Weile gab sie frustriert auf, während Liobt eifrig flirtete.

„Wieso gehst du nicht einfach rüber und fragst sie, ob sie mit dir tanzen wollen?“, Tintessa verstand den Sinn von Liobts Gehabe nicht.

„Ha! Als ob wir es nötig hätten, auf die Hengste zuzugehen! Die dürfen ruhig zu uns kommen. Wenn du auf sie zugehst, sieht das so aus, als würdest du um Gesellschaft betteln. Das ist ganz schlecht!“

„Ich weiß nicht“, erwiderte sie. „Wenn das eine andere Stute macht, dann tanzt sie mit ihm und nicht du. Er weiß doch so auch gar nicht, dass du mit ihm tanzen willst.“

„Oh doch, er weiß es! Und wenn eine andere Stute dazwischen kommt, dann angel' ich ihn mir entweder später, oder ich suche mir jemand anderes.“

„Mh“, für Tintessa klang das nicht schön. Es schien so beliebig, so unromantisch.

Sie horchte auf. „Das ist ein schönes Lied! Liobt, wollen wir beide nicht einfach eine Runde tanzen?“

Diese rollte mit den Augen. „Bitte, Tintessa! Wir sind doch keine verzweifelten Schulmädchen. So etwas ist ganz schlecht, sogar noch schlimmer als wenn du auf einen Hengst zugehst.“

Tintessa zog eine Schnute.

Liobt seufzte. „Fein, aber erst später. Wenn die Werbung schon so weit ist, dass es eine Provokation ist: Schau her, das könntest du mit mir sein.“

Lass uns noch ein Glas holen.“

Es verwirrte Tintessa sehr, dass sie mit dem zweiten Glas nun auf der anderen Seite des Platzes standen: Hier war ja keiner der Hengste mehr, mit denen Liobt gerade eben noch geliebäugelt hatte!

„Du kannst nicht erwarten, dass sie sofort zu dir kommen“, erklärte Liobt. „Außerdem schauen wir uns ja noch um.“

Wenn ein Hengst Interesse signalisiert, kannst du auf kürzere Distanz gehen und ihm zeigen, dass du ebenfalls willst. Ein unauffälliger Hüftschwung hier, ein geschickter Schwanzschlag

dort. Reizend das Feuer anfachen und den Hengst ruhig ein wenig garen.

Es braucht einfach seine Zeit.“

Tintessa kam zu dem Schluss, dass diese Art des Tanzens nicht das war, was sie sich unter einem Tanzball vorgestellt hatte.

Sie blickte sich um: Vielleicht gab es ja einen freundlich aussehenden, allein stehenden Hengst, den sie um einen Tanz bitten konnte. Der so freundlich aussah, dass sie sich getraute, zu fragen. Am besten einen, den sie schon kannte.

Nein, ich kann doch niemanden, den ich kenne, fragen? Wie sieht das aus?

Sie scharrte mit ihren Hufen. Sie hatte sich zwar vorgenommen, mutiger sein zu wollen, aber als sie nun da stand, umgeben von diesen ganzen Ponys, da wurde ihr ein wenig mulmig.

Einen fremden Hengst kann ich auch nicht fragen! Was, wenn er zu ihnen gehört?, womit die jene Ponys meinte, die sie selbst mied.

Also doch jemanden, den ich kenne. Diese Liste war allerdings verschwindend gering und bestand vor allem aus älteren Exemplaren, wie Herrn Ohmsberg. *Das kann ich nicht machen: Ich bin kein Kind mehr, das von einem lieben Onkel zum Tanz aufgefordert wird.*

Also doch wieder einem Fremden fragen? Was, wenn er nicht nett ist? Wenn er noch einMal tanzen will und ich mag nicht mehr? Wenn er nicht mehr tanzen will, weil ich ihm nicht gefalle?

Nicht gefalle ..., sie schüttelte ihren Kopf, verbot sich darüber nachzudenken.

Sie blickte zu ihrer Freundin. *Wie kommt sie nur mit diesen ganzen Fragen klar?*

„Tintessa?“

Sie erschrak etwas, drehte ihren Kopf und etwas umständlich auch den Rest.

„Jonas!“, ihre Ohren stellten sich nach der ersten Überraschung auf. Sie begann zu lächeln: Was war es schön, endlich wieder jemand Bekanntes zu sehen!

Auch Liot drehte sich herum und musterte den plötzlich aufgetauchten Hengst. Die Fellfarbe des Erdponyhengstes war ein gedecktes Blau, seine braune Mähne trug er kurz. In dem Anzug, in dem er steckte, sah er etwas unbeholfen aus.

„Das ist Liot“, stellte Tintessa ihre Freundin vor. „Sie ist auch Krankenschwester. Liot, das ist Jonas Blauwasser.“

„Erfreut, Liot“, der Hengst neigte höflich seinen Kopf.

„Hallo“, sie blickte zwischen den beiden hin und her. „Ihr beide kennt euch?“

„Ja“, nickte Tintessa, war aber gedanklich viel zu sehr beschäftigt, um eine tiefergehende Antwort zu geben. *Er hat sich nicht sehr verändert. Ob ich ihn fragen könnte, ob er mit mir tanzt? Er war immer sehr freundlich gewesen. Was, wenn er nein sagt? Was, wenn er ja sagt?!*

Was wird Lioht sagen? Sahe das wirklich so schlimm aus, wenn ich fragte? Wie sehe ich aus? Ich sollte nicht so steif herum stehen, aber ich kann doch nicht irgendwie so rumwackeln, wie Lioht es die ganze Zeit tut!

„Wir haben eine Zeit lang im Jugendorchester zusammen Violine gespielt“, führte er aus, als Tintessa schwieg; wandte sich jedoch gleich wieder der grauen Stute zu: „Es ist schön, dich hier zu treffen, Tintessa! Du bist nicht oft auf Festen, oder?“

Tintessa schüttelte verlegen ihren Kopf. „Nein. Ich habe immer viel zu tun.“

Ist das schlimm? Sollte man, bevor man auf den Herbstball geht, auch auf dem Spatsommerball gewesen sein? Dem Mittsommer- und dem Fruhlingsball?

Lioht blickte Tintessa an und hätte ihr am liebsten mit dem Flügel einen leichten Klapps auf den Hinterkopf gegeben. *Sei doch nicht so steif, Tintessa! Er ist kein Patient, den du operieren musst! Hor' auf zu denken und sag' etwas. Wie gut sein Anzug aussieht, oder so!*

Der Hengst scharrte seinerseits verlegen mit dem Huf. „Ich wollte dir schon immer sagen, dass ich es toll finde, was du machst! Ponys gesund, im Krankenhaus. Das ist wirklich wichtig und ... gut. Ja, mh“, er verstummte unsicher.

„Danke“, Tintessa spürte, wie ihr heiß wurde.

Siehst du, so geht das!, Lioht wurde ganz zappelig. *Er ist genau deine Kragenweite, aber er bekommt wenigstens seinen Mund auf! Sag was!*

Die Pegasusstute war schon drauf und dran, für ihre Freundin das Gespräch zu übernehmen, als das Orchester das aktuelle Lied beendet und er Hengst seinerseits den Mut aufbrachte, zu fragen: „Darf ich dich zum nächsten Tanz bitten, Tintessa?“

Die graue Stute spürte, wie ihr die Hitze in den Hals und Kopf stieg. „Ja, sicher“, sie lächelte verlegen, doch zunehmend freudiger. *Er hat mich gefragt! Ich, was mache ich jetzt?! Ruhig! Einen Schritt nach dem anderen! Er wird dir seinen Huf reichen und dann gehst du mit ihm auf die Tanzfläche – und tanzt?*

Es war viel schwieriger als es aussah! Aber als sie seinen dargebotenen Huf ergriff, wie ihre Großmutter es ihr beigebracht hatte, wurde sie von einer kindlichen Freude überflutet: Sie würde tanzen, auf einem Ball! Mit einem freundlichen Hengst!

„Dein Glas, Tintessa“, erinnerte Lioht sie und nahm es ihr rasch ab, bevor diese sich von dem Hengst zur Tanzfläche führen ließ.

Verblüfft sah Lioht ihrer Freundin nach. Sie blickte an sich und ihrem Kleid hinab; sah Tintessa wieder nach. *Heimvorteil.*

Fang nur an zu reden! Und stell die Ohren auf! Die Ohren!, sie konnte fast nicht hinsehen. Hin

und her gerissen war sie, zwischen einem zappeligen Mitfiebern für ihre Freundin und der Versuchung, einfach laut los zu lachen, wenn sie sich dieses unbeholfene Pärchen anschaute.

Tintessa war sehr froh, dass es üblich war, dass der Hengst führte: Sie hätte ja nie die Tanzschritte wieder zusammen bekommen. *Ich hätte mehr mit Erik üben sollen.*

Anfangs zuckte sie bei jedem Fehlschritt zusammen, doch Jonas führte ruhig und sicher und wäre nie auf die Idee gekommen, sie deswegen zu schimpfen. Er lächelte die ganze Zeit freundlich, so dass sie sich schließlich doch entspannen konnte.

Der Hengst schwitzte allerdings innerlich auch anfangs Blut und Wasser, wusste gar nicht, wie sehr er seinen Huf auflegen durfte, ob er nicht vielleicht zu dicht vor ihr stand, versuchte, ein wenig Platz zu den anderen Pärchen zu gewinnen – er konnte sich noch gut daran erinnern, dass Tintessa sich nicht gerne anfassen ließ, von niemanden. Erst als sie sich entspannte, wurde er auch innerlich ruhiger.

Er erzählte ein wenig von sich, hatten die beiden sich doch die letzten sechs Jahre kaum gesehen. „Ich arbeite ja mittlerweile beim Weißhaupt-Tischler und der neue Ratssaal, der ist von uns“, erwähnte er stolz. „Herr Weißhaupt sagt, wenn ich mich weiter so gut mache, kann ich bald auch eine Meisterprüfung ablegen!

Wir hatten die letzten Wochen alle Hufe voll zu tun, aber bei euch im Krankenhaus muss es ja noch viel schlimmer gewesen sein, da kann die Arbeit ja nicht warten!

Wir arbeiten gerade an einer neuen Wandvertäfelung für den Kontor, den hat es im Sturm übel erwischt. Die musst du dir Mal ansehen, wenn sie fertig ist. Der Entwurf ist von mir.“

So plapperte er vor sich hin und sie nickte artig, froh, dass er so bereitwillig redete. Sie hätte ja gar nicht gewusst, was sie ihm hätte erzählen sollen! Ihr Krankenhausalltag erschien ihr nicht besonders spannend.

„Spielst du eigentlich auch immer noch Violine?“, fragte er sie.

„Nein. Ja! Ich habe schon länger nicht mehr gespielt, wollte aber wieder anfangen und habe demletzt wieder geübt. Ein wenig“, ihr wurde wieder heiß. Was sie sich einen abstammelte!

„Das ist schön. Ich spiele auch noch, Heimmusik vor allem. Ich hätte gar nicht die Zeit, immer noch voll im Orchester zu spielen“, er blickte hinüber zu Bühne.

Sie schüttelte zustimmend verneinend den Kopf.

Während er weiter ein leichtes Gespräch am Laufen hielt, betrachtete er sie sich. *Sie hat sich kaum verändert.* Natürlich war sie erwachsener und reifer und in seinen Augen dadurch auch hübscher geworden – ließ man dieses garstige Kleid außen vor; doch in seinem Anzug sah er

wahrscheinlich auch nicht besonders formidabel aus. Sie hatte jedoch noch immer die gleiche Sanftheit, dieses für ihn so anmutige, aber auch so zerbrechlich wirkende Wesen.

Er hatte diese Gelegenheit, als er sie hier sah, unbedingt nutzen müssen. Oft hatte er sich vorgenommen, sie Mal im Krankenhaus zu besuchen, mit ihr zu reden, wie es ihr so ging. Aber wie es so war, hatte er nie die Zeit gefunden, oder es war im Alltäglichen in Vergessenheit geraten.

Wenn er sich zurück an ihre gemeinsame Orchesterzeit erinnerte, hatte er immer ihr Können bewundert: Von einer Woche auf die nächste saß das Stück, das sie zu lernen auf hatten, fehlerfrei. Ganz anders als bei ihm. Eine Zeit lang hatte er das Violinenspiel schon aufgeben wollen, aber das gemeinsame, wöchentliche Spiel mit ihr hatte ihn weiter machen lassen.

Ihre Dirigentin war begeistert und sicherlich hätte sie, wenn sie weiter gespielt hätte, einen festen Platz im richtigen Orchester bekommen. Doch fiel sie daMals plötzlich für mehr als ein Vierteljahr aus, von einem Tag auf den nächsten. Auch ging sie wochenlang nicht zur Schule.

DaMals fingen die Gerüchte an. Ja, sogar die Wache habe sich eingeschaltet, hieß es. Von Hexenkunst war die Rede, von Blutrivalen im Krankenhaus, von Kulten, die die Stute im Mond anbeteten, einschließlich entsprechender BrandMale für die Mitglieder, bis hin zu einem magischen Wechsel der Cutie Marks, damit sie das Antlitz der Stute im Mond zeigten.

Was hatten sich die Ponys nicht die Mäuler darüber zerrissen, jeder wusste eine noch schaurigere Geschichte zu erzählen. Noch genau konnte er sich entsinnen, wie er nach der Probe inmitten der anderen, jugendlichen Ponys stand und ihnen immer erschrockener zuhörte. Doch daMals wie heute wollte er es nicht glauben: Wenn er in ihr Gesicht sah, dann war das keines, das einer bösen Hexe gehörte, die die Stute im Mond anbetete!

Niemand hatte sie in ihrem Haus im Wald besucht von den ganzen Lästermäulern, um vielleicht Mal die Wahrheit zu erfahren. Jedenfalls wusste er von keinem. Er selbst hatte sie zweiMal zu besuchen versucht, doch jedes Mal hatte ihre Mutter ihn abgewimmelt.

Verstärkt wurden die Gerüchte noch, als Tintessa ab dieser Zeit anfang, allzeit einen Rock zu tragen, nicht nur gelegentlich, wie zuvor. Das war der Anfang vom Ende, jedenfalls für die gemeinsame Zeit im Jugendorchester.

Geschnitten wurde sie von den anderen Ponys, musste die Gerüchte ertragen, die hinter ihrem Rücken gesprochen wurden, was sie allerdings sehr wohl mitbekam, wurde von manchen für ihren Rock gehänselt.

Zwei Jahre hielt sie dies im Orchester durch, bis dann einige der Stuten der Meinung waren, es würde endlich Zeit, einMal nachzusehen, ob sie tatsächlich eine Hexe wäre – schließlich

würden immer mehr Heilkundige das Krankenhaus verlassen, nur sie hätte wohl keine Probleme mit den Vorfällen dort.

Es war vor der Probe, die Dirigentin war noch nicht da und als er herein kam, hatten sie sie bereits in die Ecke getrieben.

Die einzige Rauferei in meinem Leben, mein einziges blaues Auge. Aber du bist weg gekommen. Gerne hätte ich dir die Violine heim gebracht und mit darüber geredet, aber deine Mutter hat sie ja abgeholt und danach haben wir uns nicht wieder gesehen.

Und nun stand sie vor ihm, still lächelnd, tanzte sogar mit ihm. So urplötzlich wieder aufgetaucht.

Die letzten Jahre ist es ja auch zum Glück stiller geworden, man wundert sich halt nur noch, was in dem Krankenhaus vor sich geht, dass schwerst kranke Ponys nach wenigen Tagen das Krankenhaus wieder geheilt verlassen können. Aber das ist ganz bestimmt etwas Gutes, was ihr da macht.

Gerne hätte er sie gefragt, in einem anderen Rahmen natürlich, freundlich, ohne böse Absicht. Einfach nur neugierig, was geschehen war. Was der Grund dafür war, dass sich daMals so viele Ponys so seltsam verhalten hatten. Wollte sich bestätigt wissen, dass alle Anderen Unrecht hatten und es nichts Böses war, in das diese liebe, zurückhaltende Stute verwickelt war.

Tintessa wurde durch ihn natürlich auch an diesen Alptraum erinnert, doch verdrängte sie diese Jahre, die Vorfälle rasch wieder, wollte sich auf das Gute besinnen, auf das Schöne an diesem Abend.

Danke, Celestia, dass wir uns getroffen haben.

Er war eines der ganz wenigen Ponys in ihrem Alter, vor dem sie nicht instinktiv Reißaus nehmen wollte. Keines, das ihr diese quälenden Fragen stellte. Vermutlich wirklich der Einzige, mit dem sie sich außer Liht zu tanzen gewagt hätte.

ManchMal lächelte Celestia doch auf sie herab! Sie blickte kurz empor. Es war fast Neumond, also konnte nicht einMal die Stute im Mond mit ihrem giftigen Blick den Abend trüben.

So schön und angenehm der Tanz war, als das Lied endete, eilte sich Tintessa, von der Tanzfläche herunter zu kommen. Es war doch schon sehr anstrengend für sie, inmitten so vieler Ponys zu sein und auch mit drei Unterröcken nagte die Angst an ihr, so dass, obwohl es eine gute Erfahrung gewesen war, ihre Nerven dünner wurden.

Sie blickte sich nach Liht um, konnte die orangefarbene Pegasusstute mit ihrem grünen Kleid jedoch nirgends entdecken. *Sie tanzt wahrscheinlich auf ihre Weise, irgendwo.* Sie ließ ihre

Ohren hängen: Ein wenig Sicherheit hätte sie jetzt gebraucht. *Was mache ich denn jetzt mit Jonas? Was, wenn er nochMals tanzen möchte? Wenn nur die anderen Ponys nicht da wären!*

Dieser konnte ihre große Unsicherheit sehen und bemerkte natürlich, wie sie sie beide zu einem weniger gedrängten Ort auf dem Platz führte.

„Es ist ziemlich voll, nicht?“, fragte er, als Tintessa endlich ganz am Rand zum Stehen gekommen war.

Sie nickte verlegen. „So viele Ponys machen mich nervös“, erklärte sie sich, versuchte es mit einem entschuldigenden Lächeln.

„Wollen wir“, fing er an und ging die Möglichkeiten durch und welche ihr vielleicht am angenehmsten sein mochte. „Einen kleinen Spaziergang machen? Hier ist es ja auch sehr laut und wir könnten uns angenehmer unterhalten.“

Wieder wurde ihr heiß. *Wo ist nur Licht?! Ist es angebracht, ja zu sagen?*

Doch war sie auf sich alleine gestellt.

Eigentlich war es ja eine gute Entschuldigung, um von den ganzen Ponys weg zu kommen, ihren Nerven eine Pause zu gönnen. *Mit Jonas kann ja nichts passieren. Es ist doch nur ein Spaziergang.*

Und wenn Vater und Mutter davon hören? Sie schluckte. Wie verhänglich konnte das ausgelegt werden?

Trotz regte sich in ihr: *Jonas ist ein netter Hengst und ich bin gut erzogen! Ich werde aufpassen. Du wolltest doch außerdem etwas selbstbewusster sein, angehendes Fräulein Doktor? Du spürst doch, dass du eigentlich willst! Die Welt ist kein Drache, der dich gleich frisst.*

„Ja, gerne“, wagte sie sich hinaus ins Unbekannte, in etwas, das sie nicht abschätzen konnte. Und doch fühlte sie sich auf einMal so lebendig, ihr Herz klopfte schnell vor Aufregung und sie fühlte sich ... frei. Es war das gleiche Gefühl, das sie hatte, wenn sie in Celestias Licht selbstständig wirken konnte, selbstständig Verantwortung trug, ohne sich einem anderen Pony rechtfertigen zu müssen. Wenn sie sie selbst sein durfte, leben durfte.

Das Lampenfieber machte diesem neuen Gefühl Platz und dieses war so gewaltig, dass sie zu strahlen begann. *Ein Spaziergang. Ich mache einen Spaziergang! Mit Jonas. Auf einem Ball.*

„Sehr gerne“, bekräftigte sie mit lachenden Augen und mit vor Aufregung zittrigen Hufen folgte sie ihm vom Platz.

„Doch die Maus war viel zu schnell und ist unter das Regal der Wäscherei geflohen. Markus, wütend wie er war, ist einfach hinterher gestürmt. Ich habe noch gerufen, aber da stieß er schon

mit dem Regal zusammen und die ganze gebügelte Wäsche fiel heraus und begrub ihn“, Tintessa lachte hinter vorgehaltenem Huf und Jonas lächelte vergnügt über das harmlose Missgeschick von Herrn Gelbschweifs Mäusejagd. „Nur sein Kopf lugte noch hervor und er sah ganz verdattert aus. Zum Glück gab es nicht mehr als eine Beule! Aber dann hat er auch eingesehen, dass wir ein Kammerpony brauchen, das die Maus zum umziehen überredet.“

Sie hatten sich ein Stück von dem Ball entfernt und liefen die von Laternen erleuchteten Straßen entlang. Die graue Stute war soweit aufgetaut, dass sie auch angefangen hatte, kleine Geschichten zu erzählen. Hier, abseits des ganzen Trubels, fühlte sie sich wieder sicherer, auch ohne Licht.

„Das klingt ganz schön aufregend. Da ist ja ganz schön was los, bei euch im Krankenhaus“, lobte er ihre Erzählung und lächelte sie an.

„Na ja“, machte sie verlegen. War ja nicht so, als ob jede Woche eine freche Maus einzog, die gerne den Koch ärgerte.

„Doch, doch. Es ist schön, auch Mal eine Geschichte von hinter den Kulissen zu hören, Tintessa. Krankenhäuser wirken ja meist so ernst, da ist es schön zu hören, dass es dort auch lustig zugehen kann“, er lächelte sie an. Sie errötete – und wurde noch verschämter, weil ihr die erste Errötung peinlich war.

Unter ihrem verlegenen Äußeren rasten ihre Gedanken jedoch: *Was gibt es noch für lustige Geschichten?*

„Doktor Vimbert hat ja eine kleine Hündin“, fing sie sofort an, weiter zu erzählen. „Effi heißt sie und die kleine Effi hat mitbekommen, dass wir drei Mal am Tag Essen austeilen. Weil wir aber schon mit ihr geschimpft haben, dass sie nicht betteln soll, versteckt sie sich immer. Erst wenn wir den Patienten das Essen gebracht haben und gegangen sind, schleicht sie sich in die Zimmer und schaut, ob ihr ein Pony nicht etwas abgibt. Sie hat sehr schnell raus, welche Patienten ihr etwas geben – und mit denen müssen wir dann auch schimpfen.“

„Ich wusste gar nicht, dass Hunde im Krankenhaus erlaubt sind“, gestand er.

„Oh, es gibt Berichte aus der Mitte Equestrias, dass Patienten schneller gesunden, wenn sie Kontakt zu Tieren haben. Dann sind sie glücklicher und glückliche Ponys sind schneller ... gesund“, verhaspelte sie sich wieder, sich mit ihren Worten im Kreis drehend.

„Da könnte etwas dran sein. Meine Tante führt einen Bauernhof und ich habe noch nie erlebt, dass sie einMal krank geworden wäre“, dachte er laut. Allerdings fand er, dass es Zeit war, das Thema zu wechseln: Tintessa schien wieder recht angespannt und ein wenig besorgt. Er wollte nicht, dass sie sich fühlte, als müsse sie ihn zwingend mit Geschichten aus dem Krankenhaus

unterhalten.

„Darf ich dich etwas fragen, Tintessa?“, begann er, wollte sich umsichtig heran tasten.

Für einen kurzen Moment verharrte Tintessa. „Ja?“, erwiderte sie vorsichtig.

„Nun“, er scharrte ein wenig mit den Hufen. „Wir haben uns so lange nicht gesehen und es ist schön, sich mit dir zu unterhalten. Wo kann man dich denn so Mal treffen, wenn du nicht gerade im Krankenhaus bist?“

Einen Moment lang war sie erleichtert, dass es keine der befürchteten Alptraumfragen war – und im nächsten jagten ihre Gedanken, auf der Suche nach einer möglichen Antwort. Da die Liste der Möglichkeiten allerdings beinahe nicht-existent war, stand sie sofort vor der eher niederschmetternden Erkenntnis, dass sie kein Leben außerhalb des Krankenhauses führte.

„Ich bin jeden Sonntag im Gottesdienst“, brachte sie ein wenig verzweifelt hervor.

„Sonntag? Wann endet denn die Lobpreisung von Prinzessin Celestia?“, fragte er.

„Wir beginnen pünktlich um Neun und enden pünktlich um Elf“, gab sie Auskunft, kleinlaut ob seiner Vermeidung des Wortes Gottesdienst. Für sie war es eigentlich unvorstellbar, wie andere Ponys Prinzessin Celestia nicht anbeten konnten, aber sie wusste nur zu gut, dass ihre Religion von den meisten Ponys als seltsame Kuriosität abgelehnt wurde. Sie schluckte.

„Um Elf? Ich glaube, das Café Blumenstrauß hat Sonntags bis Mittags offen“, überlegte er halblaut, sich gar keinen Kopf um Religionen machend. Er wusste dies ja schließlich noch von daMals her, hatte es eine Weile seltsam gefunden und hat es dann schulterzuckend zur Seite getan: Wenn zu ihr sonntägliche Seltsamkeiten dazu gehörten, dann war das in Ordnung.

Tintessa schlackerte mit ihren Ohren. *Das Café? Er wird doch nicht? Er wird? Was werden Mutter und Vater sagen? Sie könnten es doch nicht verbieten, oder? Es ist doch nichts Schlimmes daran?*

Doch Jonas hatte nicht ganz den Mut, sie direkt zu fragen, einzuladen. *Nicht, dass sie sich bedrängt fühlt und fort läuft.*

„Ich bin Sonntags auch manchMal unterwegs“, versuchte er es unverfänglich, möglichst harmlos. „Vielleicht sehen wir uns ja Mal? Es wäre doch schön, wenn wir uns ein wenig öfters sähen?“, konnte er seine Hoffnung doch nicht ganz verbergen.

„Sicher. Ja“, machte sie unbeholfen. *Reiß dich zusammen und stammel' nicht so rum! Was soll er von dir denken? Dass es dir egal ist? Dass du nicht willst?*

Sie schüttelte sich ein wenig, wollte weg von den Selbstvorwürfen, hin zu dem freudigen Gefühl, dass ihr der Abend bislang bereitet hatte. *Was will ich denn?* Sie spürte in sich hinein und fühlte, dass es eine schöne Vorstellung war, sich nochMals mit ihm zu treffen und dabei vielleicht ein

ein Café zu gehen.

Sie begann schüchtern zu lächeln.

„Sehr gerne, Jonas“, antwortete sie nochMals, rieb sich dabei verlegen ihren Vorderhuf gegen die Vorderferse. „Ich habe Sonntags bestimmt auch Zeit nach dem, -, der Lobpreisung“, *ich muss unbedingt Erik bitten, mir frei zu geben!*

Ihm fiel ein Stein vom Herzen, hatte er nach ihrer ersten Antwort gedacht, er hätte sie vergrault.

„Schön. Gut. Ich, ähm, werde dann Sonntag ... *vielleicht sehen wir uns ja Mal.*“

Ihm wurde ganz heiß. Es war so schwer, so vorsichtig zu sein! *Ich bin wie ein Mantikor im Porzellanlanden!*

Beide standen verlegen da und blickten umher. Beide Malten sich den nächsten Sonntag aus, zwar auch mit verschiedenen Ängsten, doch vor Allem mit Freude und Hoffnungen.

Er atmete tief ein und aus. „Wollen wir zurück zum Gemeindeplatz?“

Sie nickte artig und beide setzten ihren Spaziergang fort, beide erleichtert, sich halbwegs wacker geschlagen zu haben.

Als der festlich erleuchtete Gemeindeplatz wieder in Sicht kam, mit all den Ponys, wurde Tintessa der Gedanke, wieder in diese Masse einzutauchen, sehr unangenehm. Für ihre Verhältnisse hatte sie sich an diesem Abend gut geschlagen, aber nun waren ihre dahingehenden Kräfte erschöpft und sie hatte Angst, dass es ihr über den Kopf wachsen könnte.

Außerdem ist Erik ganz alleine, dachte sie mit Blick hinüber zum Krankenhaus. Eines der Fenster seines Arbeitszimmers strahlte hell in die Nacht, war nicht, wie üblich, mit einem Vorhang verdeckt.

Natürlich schaut er herüber. Wie wir es in den letzten Jahren immer zusammen gemacht haben.

Sie blickte zu Jonas und nach vorne, zum Ball hin. *Ich hatte einen schönen, sogar aufregenden Abend gehabt. Aber jetzt braucht mich Erik.*

„Soll ich uns etwas zu trinken holen?“, fragte Jonas, als sie an den Rand des Gemeindeplatzes kamen.

Tintessa schlackerte mit ihren Ohren. „Ich kann nicht mehr lange bleiben, Jonas“, antwortete sie ausweichend und unwillkürlich zogen sich ihre Schulterblätter zusammen. „Ich muss zurück ins Krankenhaus.“

„Natürlich, Tintessa“, und obwohl seine Hoffnung, mit ihr noch etwas länger den Abend verbringen zu können, enttäuscht war, lächelte er ihr versichernd zu, dass sie sich keine Sorgen

deswegen machen brauchte. „Es war ein schöner Abend.“

„Ja, das war es. Wir sehen uns ja vielleicht wieder?“, hoffte sie.

„Mit Sicherheit“, versprach er.

„Ich muss Licht noch Bescheid sagen, sonst macht sie sich Sorgen“, entschuldigte sie sich schon einMal vorsichtshalber dafür, nicht gleich vom Platz zu gehen.

Er nickte verständig. Sie verabschiedeten sich und Tintessa begann ihre Freundin zu suchen.

Licht stand bei einer kleinen Ponygruppe, unterhielt sich und flirtete mit einem gelben Pegasus. Sie wartete eigentlich nur noch darauf, dass das Orchester mit dem Lied endete, um sich von ihm mit dem Beginn des neuen auf die Tanzfläche führen zu lassen.

„Jetzt starrt die schon die ganze Zeit herüber“, bemerkte eine Stute und gab mit ihren Augen einen Wink.

Wie die anderen auch, blickte Licht unauffällig in die Richtung – und drehte ihren ganzen Kopf, als sie Tintessa ein Stück abseits stehen sah.

Sie wollte sie schon herbei rufen, als ihre graue Freundin ihr mit ihrem Huf ein Zeichen gab, ob sie nicht zu ihr kommen wolle.

„Entschuldigt mich bitte kurz“, sprach sie zu den Ponys und machte sich auf den Weg zu Tintessa.

Sie sieht bedrückt aus, fand sie.

Als sie sie erreichte, lächelte sie aufmunternd. „Wie waren die Tänze, Tintessa? Wo ist denn dein schmucker Hengst abgeblieben?“

„Gut“, antwortete ihre Freundin etwas einsilbig und rieb sich ihren Vorderhuf an die Ferse, blickte nervös an ihr vorbei zu der Ponygruppe. „Es war ein schöner Abend.“

Licht runzelte die Stirn. „Ist alles in Ordnung? Möchtest du mitkommen? Ich habe ein paar nette Ponys kennen gelernt.“

„Nein, Licht. Ich werde ins Krankenhaus zurück gehen.“

„Was?“, Licht blinzelte. „Wir sind doch praktisch eben erst hier angekommen!“

„Es wird mir im Moment einfach alles ein wenig viel.“

So ist sie halt, dachte sich die orangefarbene Pegasusstute. „In Ordnung, Tintessa. Aber mit Jonas war auch wirklich alles in Ordnung?“

Sie nickte. „Ja. Wir haben getanzt – und sogar einen Spaziergang gemacht!“, und zusammen mit den erinnernden Worten kam auch das Lächeln zurück.

„Woah“, machte Licht, ein wenig amüsierend übertreibend. „Du weißt, dass ich morgen alles

hören möchte, Tintessa. Alles!“

Diese nickte verlegen, leicht errötend. Lioht hätte sich fortwerfen können.

„Ich erzähle dir morgen dann auch, wie es bei mir gelaufen ist. Aber ich werde nicht *alles* erzählen“, sie zwinkerte ihr zu.

„Das möchte ich auch gar nicht hören. Also das Unanständige“, schaffte Tintessa es zu erwidern. Sie blickte wieder an ihrer orangefarbenen Freundin vorbei zu den anderen Ponys.

„Ich gehe dann lieber, Lioht. Danke, dass du mich mitgenommen hast.“

„Selbstverständlich! Wir werden von jetzt an auf jeden Ball gemeinsam gehen. Einen schönen Abend noch“, verabschiedete sie sich und kehrte mit einem amüsierten Grinsen zu ihren Ponys zurück. *Das wird ein Spaß, sie morgen ein wenig auszuhorchen!*, freute sie sich. Natürlich in Maßen, schließlich kannte sie ihre Freundin mittlerweile gut genug um nicht über die Stränge zu schlagen.

Sie wurde kühl empfangen.

„Du kennst sie?“, fragte der gelbe Pegasus.

„Ehm, Tintessa? Ja, natürlich! Wir sind Freundinnen“, erwiderte sie.

„Das habe ich doch gleich gesagt, dass sie dazu gehört!“, zischt die Stute dem Hengst zu.

„Wozu soll ich gehören?“, fragte Lioht, zwar verwirrt, aber nicht eingeschüchtert von der Gruppe, die sie nun sehr reserviert anblickten.

„Zu der Hexe. Bist wahrscheinlich selber auch eine“, behauptete die Stute.

„Was? Das ist-“, sie wollte gerade anfangen, über den Unsinn zu lachen, als sie von einer anderen Stute unterbrochen wurde.

„Mit den Bräuten Alptraummonds wollen wir nichts zu tun haben!“, sagte diese und wandte sich ab, zusammen mit den anderen Ponys.

Und ehe sich die orangefarbene Pegasusstute versah, war sie alleine.

Was?!, Lioht musste in Gedanken das Gespräch noch einMal wiederholen um mitzukommen.

Wir und Hexen? So ein Schwachsinn!

Jedoch war es ganz offensichtlich genug, dass sie dafür geschnitten wurde.

Das muss wegen dem Tintenschwarz sein, überlegte sie sich. *Aber ... sollten sie nicht froh sein, dass in dem Krankenhaus Ponys gesund gemacht werden? Und nur Einhörner können Hexer und Hexen sein! Die können ja zaubern.*

Sie blickte sich um. War das der Grund, warum Tintessa bestimmte Ponys mied?

„Hexen! So ein Unsinn!“, sie atmete einMal tief durch. *Schade um den Pegasus, aber es gibt auch noch andere Ponys.*

Suche ich mir halt einen Hengst, der nicht an Hexen glaubt, oder es reizend findet, von einer solchen verführt zu werden, nahm sie sich vor, das Ganze ins Lächerliche ziehend.

Und weil sie sich nicht, wie Tintessa, einschüchtern ließ, fand sie auch diese anderen Ponys – und Hengste; aber Letzteres führte zu Unanständigkeiten, weshalb für Liichts restlichen Abend nur noch gesagt sein soll, dass sie sich zu amüsieren wusste.

* *

Als Tintessa den Ball verließ und in Richtung Krankenhaus lief, fiel ihr eine große Last von den Schultern und auch die aufkommenden Sorgen, in welchem Zustand sie wohl Vimbert antraf, konnte die Freude nicht besonders trüben.

Stolz war sie auf sich, wie sie sich geschlagen hatte. *Das wird Erik bestimmt freuen, wenn ich ihm davon erzähle!*

Sie blickte zum immer näher kommenden Krankenhaus und meinte, in dem Arbeitszimmer einen Schatten zu sehen. *Ich bin gleich da, Erik. Dann machen wir uns unseren eigenen, kleinen Ball, wie die letzten Jahre auch.*

* *

Vimbert stand am Fenster. Blickte verschlossen hinüber zum hell erleuchtenden Meer aus Ponys, die sich auf dem Gemeindeplatz tummelten. Effi kratzte wieder von außen an der Tür und winselte. Er zwang sich, nicht hinzuhören.

„Das musst du nicht sehen“, hatte er zu ihr gesagt, sie ausgesperrt und sich anschließend eingegossen.

Es war erst sein zweites Glas, aber die Nacht war ja noch lang.

Licht macht ihre Sache gut, sinnierte er, trotz Sorgen darum, wie es Tintessa wohl gerade ging. Wie Eltern nun einMal nie ganz sorgenfrei waren. *Sie schafft sie hinaus, ins Leben. Weg von ihren Eltern. Weg von mir.*

„Einfach weg von Allem, was ihr weh tut“, er nahm sich einen Schluck und drückte seinen Huf auf seine krampfende Brust.

„Auf dich, Licht“, er setzte gleich wieder das Glas an.

Während er sich zu seinem Schreibtisch umdrehte, murmelte er: „Vielleicht hast du Recht mit deinen Praktikanten. Dass wir mehr Personal brauchen. Dass mehr Zeit für euch zum Leben

bleibt, zum Feiern und Freuen und Lachen und ... eben einfach nicht hier sein.“

Er goss sich erneut ein, trat ans Fenster zurück. Effi kratzte wieder an der Tür.

Gerne wäre er mitgegangen.

Vor langer, langer Zeit, als er mit seiner Stute Katharina auf dem Ball war und Tintessa daheim auf Jakob aufgepasst hatte, hatte er es sich beim Tanzen zusammen mit ihr ausgemalt, wie es einst sein würde: Katharina und Tintessa würden sich bei ihnen daheim schick machen, während Vimbert Jakob erklärte, wie man eine Krawatte bindet. Die beiden Stuten würden Stunden brauchen, um die Wimperntusche richtig aufzutragen und die beiden Hengste ständen ungeduldig im Wohnzimmer und lästerten ein wenig über Stuten und ihre Problemchen.

Bevor sie gemeinsam losgingen, hätte er Tintessa versprechen müssen, nichts Peinliches zu tun, obgleich er natürlich stets ein Adlerauge auf den jungen Hengst gehabt hätte, der sie ausführte.

„Als ob Ruth das angesprochen hätte!“, brummte er. Trotzdem hatten sie es sich daMals so ausgesponnen, während sie gemeinsam lachend getanzt hatten.

Effi hörte auf zu winseln und mit einem Bellen rannte sie den Flur entlang. Vimbert war froh, dass sie nicht mehr kratzte.

Er blickte zu dem Ölgemälde von Großmutter Galster. „Wenn du noch da wärst, hätten wir uns den Abend wenigstens mit erheiternden Geschichten vertreiben können, während es später und später und unsere Hufe immer zappeliger würden und wir immer öfters auf die Uhr schauten.

Und wenn sie endlich glücklich lächelnd vom Ball gekommen wäre, dann hätten wir auch beruhigt ins Bett gehen können.

Wenn, wenn, wenn.

So ist das Leben aber nun einMal nicht! Nicht wahr, Ruth Maria?

Das Leben ist grausam, hart und einsam!“

Was du mir darauf geantwortet hättest?, wunderte er sich, für einen Moment still.

Seine Ohren zuckten, seine Augenbrauen zogen sich verärgert zusammen, als Effi wieder bellend durch den Flur rannte und laut winselnd an der Tür kratzte. Er wandte seinen Kopf, um die kleine Hündin anzubrüllen, sie solle endlich leise sein, als er auch Schritte hörte.

Schon wurde die Klinke herunter gedrückt. Effi kam herein gestürzt.

Er starrte die Wand vor sich an, während die kleine Hündin unendlich erleichtert aber auch sorgenvoll, warum ihr Pony sie ausgesperrt hatte, um ihn herum sprang und schlich.

Seine Zähne pressten sich aufeinander, sein Glas noch immer in der Luft vor ihm schwebend.

Es hätte gar nicht des leisen, ordentlichen Schließens der Tür bedurft, damit er wusste, wer

eingetreten war. Sein magischer Griff um sein Glas verstärkte sich, dass es beinahe zerplatzt wäre.

Wut stieg in ihm auf, damit er sich nicht schämen musste. *Kann ich nicht einMal für mich alleine sein?!*

Seine Ohren zuckten, als sie herüber kam, sein Gesicht wurde immer verkniffener, er starrte den Flecken Wand immer fester an. *Los, sag, dass ich nicht soviel trinken soll!* Die kleinste Provokation, der kleinste Reiz, dann könnte er los blaffen, schreien und das Glas durch den Raum feuern. Könnte er den Knoten in seiner Brust in Wut entladen. *Sag, dass du enttäuscht bist!* Er knirschte mit seinen Zähnen.

Doch Tintessa tat nichts dergleichen. Ponys brauchten Liebe um zu wachsen und streng genug war er schon zu sich selbst.

Sie trat von der Seite an ihn heran, legte einen Huf über seine Schultern, schmiegte ihren Hals und geneigten Kopf an seinem Hals und seiner Mähne entlang.

Er versteifte. Effi sprang an seinem Bein empor, stützte sich mit ihren Vorderpfoten ab. Begann, seine Brust zu lecken.

Sag doch endlich was!, er konnte es nicht mehr aushalten.

„Es war ein schöner Abend, Erik“, flüsterte sie. Er starrte sein Glas an.

„Ich habe sogar einen Hengst getroffen und mit ihm getanzt – und spazieren sind wir auch gewesen“, sprach sie leise weiter, mit vor glücklicher Erinnerung gefärbter Stimme.

Darauf war er nicht vorbereitet gewesen. „Und warum bist du nun hier?!“, grantig war seine Stimme, er wusste nicht wohin mit dem Knoten in seiner Brust.

„Es ist mir etwas viel geworden, Erik. Die ganzen Ponys, der Trubel. Ich habe mich etwas dusselig mit Jonas angestellt, glaube ich. Er war so nachsichtig mit mir! Aber ich glaube, eigentlich habe ich mich ganz gut gehalten.“

Keine Vorwürfe hagelte es, es gab kein unerwünschtes Mitleid. Es bot sich für ihn in unerwarteter Einfachheit die Möglichkeit, das zu tun, von dem soeben noch hoffnungslos geträumt hatte.

Er stellte sein Glas auf die Fensterbank, drehte sich zu Tintessa herum und begann nebenbei Effi zu streicheln, für die die Welt nun auch endlich wieder in Bahnen geriet.

„Natürlich hast du dich gut gehalten!“, antwortete er automatisch, während er nochMals in Gedanken wiederholen wollte, was sie gesagt hatte, war aber zu abgelenkt. *Sie strahlt so schön und schüchtern wie ein Sonnenaufgang unter einem Himmel voller Schäfchenwolken.*

„Jonas? Welcher Jonas?“, fragte er schließlich.

„Ein ganz lieber“, versicherte sie ihm und musste schmunzeln. „Jonas Blauwasser. Er hat mit mir im Jugendorchester gespielt, erinnerst du dich?“

Er kratzte sich am Kopf und versuchte sich zu erinnern. „Ach ja, der Jonas“, log er. *Mir wird es schon wieder einfallen.* „Ist aber nicht oft krank, oder?“, jedenfalls kannte er keinen Patienten in ihrem Alter mit diesem Namen.

Sie schüttelte kurz ihren Kopf. „Wir sehen uns vielleicht am Sonntag schon wieder!“

Das entknotete seine Brust vollends. „Moment! Moment! Immer der Reihe nach, Ruth! Erzähl von Anfang an, nicht vom Ende her!“

Tintessa sah sich in dem dunklen Raum um und konnte doch nicht verhindern, dass ihr Blick auf die Flasche auf seinem Schreibtisch fiel. Er errötete, doch bevor Wut sich wieder in Position bringen konnte, sprach sie: „Lass uns doch in den Aufenthaltsraum gehen. Wir haben doch oft zusammen ein wenig Musik gemacht, wenn Ball war und ich habe immer noch Lust, zu tanzen. Ich erzähle dir dann auch alles von Anfang an“, sie zwinkerte ihm versprechend zu.

„Ja. Gut, gut“, machte er.

Bevor er mit ihr ging, beugte er sich jedoch zuerst zu der kleinen Effi herab und machte etwas mit ihr, was, auch wenn es von Vimbert kam, beinahe wie ein herzliches Knuddeln ausgesehen hätte.

„Tut mir leid“, flüsterte er leise, damit Tintessa es nicht hörte. „Ich bin nun manchmal ein schreckliches Pony. Meine liebe, treue Effi“, er streichelte ihr über ihren Kopf, knickte ihre Ohren um. Effi hechelte glücklich und ihr Schwanz wackelte freudig.

* *

Der Aufenthaltsraum im Erdgeschoss des Krankenhauses war einst dafür genutzt worden, um mit den Patienten wichtige Feste zu feiern, obwohl sie im Krankenhaus bleiben mussten. Etwa den Freundschaftsfeuerabend.

Der Saal bot viel Platz, um Stühle und Krankenbetten zu stellen, oder zu tanzen und beherbergte ein Klavier. Eine teure Anschaffung, die Großmutter Galster nie bereut hatte, hatte Vimbert daMals zu jedem Anlass gerne gespielt. Sogar Geburtstage von Patienten waren hier gefeiert worden.

Heute öffnete Vimbert ein wenig unsicher den Deckel der Klaviatur. *Ich habe schon lange nicht mehr gespielt. Bin bestimmt eingerostet. Hoffentlich wünscht sich Ruth nichts zu Kompliziertes.*

Effi saß hechelnd und neugierig mit dem Schwanz wedelnd neben ihm, blickte zu ihm auf,

während er begann, sich mit der kleinen Serenade von Hayden warm zu machen.

Tintessa wollte sich derweil ihre Violine holen und sich umziehen.

„Du wirst gleich Augen machen, Effi, was Ponys alles können“, sprach er zu ihr, während er mit seinen Hufen spielte. „Ruth ist ein wahres Talent. Ich könnte ja schon deshalb keine Geige spielen, weil ich jedes Mal hinfiel, wenn ich mich auf die Hinterbeine aufstellen wollte.“

Als nächstes spielte er Canon in D von Pachelbel. Schöne Erinnerungen kehrten zurück. „Weißt du, Effi, in Canterlot habe ich mit diesem Stück das Herz einer Stute erobert. Stundenlang habe ich für sie gespielt. Nicht auf so einem Klavier, nein, auf einem richtigen Flügel, im Haus meiner Eltern. Jede Woche, den ganzen Sonntag lang. Ich habe die ganzen Stücke auswendig gelernt, um sie dabei ansehen zu können. Denn sie war eine sehr hübsche Stute gewesen, Effi; da konnte ich nicht einfach auf die Tasten blicken! Sie hat es nie bemerkt, wenn ich mich verspielt habe“, er lachte leise. „Oder zumindest hat sie es sich nicht anmerken lassen. Sie hatte ein feines Gehör!

Du glaubst ja gar nicht, was für eine Arbeit es gewesen war, den Flügel unbeschadet bis hierher zu bringen.“

Und hier habe ich weiter jeden Sonntag für sie gespielt. An einem Nachmittag luden wir Ruth ein. Bald darauf kam auch die kleine Ruth jedes Mal mit und dann hatte es auch gar nicht mehr so lange gedauert, bis ich die kleine Ruth begleitet habe.

Sein Herz machte einen freudigen Sprung, als er Tintessa kommen hörte. *Wie lange haben wir schon nicht mehr zusammen gespielt? Bestimmt bald drei Jahre und davor auch nicht mehr besonders regelmäßig. Wir haben einiges nachzuholen.*

Tintessa hatte ihr neues, schweiffreies Kleid angezogen. Sie entpackte ihre Violine, ihr Notenbuch. Stellte sich neben dem Klavier auf ihre Hinterbeine auf.

Effi machte große Augen. Begann aufgeregt bellend hin und her zu springen, knurrte sogar.

„Aus, Effi! Keine anderen Ponys anknurren! Komm, stell dich wieder richtig hin, Ruth, die Kleine hat Angst bekommen. Bist das gar nicht gewöhnt, dass Ponys nicht auf allen vier Hufen stehen, nicht wahr? Schau, es ist immer noch dieselbe, liebe Ruth“, er streichelte die Hündin, die sich erst gar nicht so recht getrauen wollte, an Tintessas Huf zu schnuppern.

„Vielleicht stellst du dich auch Mal auf“, schlug Tintessa vor. „Dann sieht sie, dass es nichts Böses ist.“

„Gute Idee. Effi; schau her! Alle Ponys können das“, er stützte sich am Klavier ab und stemmte sich empor und geriet ziemlich ins Wanken. Rasch stützte er sich wieder ab. „Mehr oder weniger.“

Es dauerte eine ganze Weile, bis Effi sich beruhigt hatte ob dieser seltsamen Dinge, die ihre Ponys taten. Sie verkroch sich unter Vimberts Sitzbank und lugte zu der nun riesengroßen Stute empor.

„Nun, Ruth, was wünschst du dir?“, fragte Vimbert.

„Wie wäre es mit Eintausend Jahre von Perri?“, schlug sie vor.

„Was immer du möchtest“, Vimbert blätterte die Seiten in seinem Notenbuch um.

Effi horchte auf, als die beiden Ponys zu spielen begannen, kam sogar unter der Bank hervor, um sich das Gehabe der beiden eine Weile anzuschauen.

Lächelnd blickte Vimbert zu Tintessa, seine Brust für diese Momente einfach nur frei von allem Schmerz. *Was habe ich das vermisst!*, dachte er und wunderte sich über sich selbst, dass er es hatte so weit kommen lassen.

Auch Tintessa lächelte ihm zu. *Es war eine gute Entscheidung gewesen, zurück zu kommen.*

Er bewunderte ihr Spiel, überhörte geflissentlich all die kleinen Fehler, die sie durch die lange Pause noch machte. *Ein wahres Talent* – Vimbert wurde nie verlegen, oder müde, Tintessa lobend hoch zu halten.

Tintessa ihrerseits bewunderte die Leichtigkeit, mit der Vimbert spielte, die Töne und Melodien, die er dem Klavier entlockte. Sie konnte sich noch genau daran erinnern, wie ihre Großmutter sie Sonntags mitgenommen hatte und wie begeistert sie gewesen war, Musik zu hören. Ihre Großmutter hatte ihr, als die Begeisterung anhielt, vorgeschlagen, doch Violine zu lernen, das würde so gut zu dem Klavier passen; hatte ihr die Violine gekauft und den Unterricht bezahlt.

Tintessa schloss die Augen. Wenn sie mit Vimbert spielte, rückte alles weit fort, bis es nur noch ihre gemeinsame Musik gab. Sie stellte sich gerne vor, ihre Großmutter würde zuhören, manchmal gesellten sich auch Katharina und Jakob in Gedanken dazu. In diesen Moment war die Welt einfach schön.

Nach dem ersten Stück durfte sich Vimbert das nächste aussuchen; und so ging es im Wechsel voran, wie es schon immer zwischen ihnen gewesen war. Er mochte klassische Musik und hatte ihr den Zauber dieser Stücke näher gebracht. Sie mochte modernere Lieder und hatte ihm gezeigt, dass es auch wunderschöne, neuere Musik gab.

So spielten sie gemeinsam, fanden beide Frieden dabei.

Sie beendeten ihr fünftes Lied.

„Ich möchte gerne tanzen, Erik.“, bat sie lächelnd. „Es ist doch schließlich Herbstball.“

„Sicher, Ruth. Aber“, er räusperte sich. „Bevor wir tanzen, hätte ich noch einen Liederwunsch“,

bemerkte er. Tintessa stellte die Ohren auf.

Es war kein Klassiker, den er vorschlug. „Heiligenschein von Beyoncé. Einer eurer ersten Auftritte im Jugendorchester, wenn ich mich richtig erinnere“, *was haben wir nicht täglich geübt! Ich hatte extra meinen Schichtplan umgestellt, um immer frei zu haben, wenn du aus der Schule kamst. Und wenn das nicht geklappt hat, haben wir hier im Krankenhaus gespielt.*

Er betrachtete sie, erinnerte sich, wie sie daMals gemeinsam an dieser Stelle geübt hatten. *Ruth, du bist ganz schön groß geworden! Wo sind nur die Jahre hin?*

„Mein zweiter Auftritt“, bejahte Tintessa. „Wir haben daMals auf der Hochzeit von der Frau Bürgermeisterin gespielt.“

Sie blätterte in ihren Noten und setzte die Violine an.

An diesem Abend fühlte er sich in gebadet in warmen, hellen Licht.

* *

Tintessa lachte.

„Nicht aufhören! Weiter“, Vimbert führte sie gekonnt mit raschen Tanzschritten durch den Saal. Dabei piff er die Lieder, zu denen sie tanzten. Auch Tintessa probierte sich darin, mit mehr erheiterndem als tatsächlichen Erfolg.

Mit vor Lachen geröteten Wangen setzte sie auch wieder pfeifend ein.

Er drehte sich rückwärts, zog sie mit Schwung an sich heran und um sich herum, dass ihr der Rock und Schweif nur so flogen.

Effi war anfangs ganz durcheinander neben den beiden durch den Saal gehechtet, hatte gar nicht gewusst, was in ihre Ponys gefahren war, dass diese sich an diesem Abend ständig so seltsam benahmen. Nun lag sie zusammen gerollt auf der Sitzbank des Klaviers, die so nach ihrem Pony roch, und döste, blickte nur ab und zu wieder auf, wenn die beiden es übertrieben.

Zum Beispiel wenn Vimbert Tintessa in den Vorderhuf nahm und sie ausgestreckt beinahe rücklings auf den Boden legte, nur um sie dann geschwind wieder hinauf zu ziehen.

Tintessa gab es lachend auf, beim Tanzen pfeifen zu wollen.

Sie begann, von ihrem Abend zu erzählen, angefangen mit Liichts Art, auf Hengstschau zu gehen.

„Für die Hengste, die sie sucht, wird dies wohl die richtige Art sein“, meinte Vimbert und tanzte gemütlicher, damit es sich besser unterhalten ließ. „So lange sie nicht ungewollt schwanger wird und ich ihr Jammern ertragen muss, ist es mir völlig gleich, was sie treibt. Hier bei uns benimmt

sie sich und arbeitet gut. Das ist alles, was mir wichtig ist. Soll nur Mal ein Patient wagen, über sie zu lästern!“

„Du hast sie ja doch ganz gern gewonnen“, Tintessa stellte freudig ihre Ohren auf.

„Ach! Na gut“, schob er verlegen nach. „Ein bisschen schon. Sie ist nicht wie die Anderen. Sie ist ... nett. Brauchbar. Halbwegs anständig, im richtigen Sinne.“

„Man merkt, dass sie dir ans Herz gewachsen ist“, fand sie. „Du schimpfst mit ihr gar nicht mehr so oft und ab und zu seid ihr sogar einer Meinung.“

Er runzelte missmutig die Stirn. „Wir reden hier aber nicht von Liobt und mir, Ruth! Ich will alles wissen, was es von diesem Jonas und dir zu hören gibt!“

Also erzählte sie lachend weiter, während sie zusammen durch den Saal tanzten.

In Vimbert hatte sie jemanden, dem sie sich anvertrauen konnte und der ihr Mut machte, wenn sie sich unsicher fühlte.

Und er war glücklich, dass er für diese Momente so etwas wie ihr Vater sein durfte, dem sie vertrauensvoll von ihrem kleinen Abenteuer erzählte.

[Kapitel 08](#) <= [Inhaltsverzeichnis](#) => [Kapitel 10](#)